Bunte Kriegs-Chronik aus deutschen Landen

Kriegsgefahren des Seetransportes.

Die neutralen Schiffe.

Der Mißbrauch fremder Flaggen ist gefahrvoll.

In der „Zeitschrift für Versicherungswesen" werden in einem Artikel die Gründe erörtert, die den Verlust von Schiff und Ladung im Seekrieg erschweren bezw. erleichtern. Verschiedene Hinweise sind von allgemeinem Interesse. So heißt es:

„Ein neutrales Schiff darf nicht ohne weiteres zerstört werden wie ein feindliches, sondern die Londoner Deklaration hat zwei Voraussetzungen aufgestellt, unter denen allein die Zerstörung gerechtfertigt ist, wenn nämlich andernfalls das Kriegsschiff einer Gefahr ausgesetzt würde oder der Erfolg der Operationen, in denen das Schiff derzeit begriffen ist, beeinträchtigt würde. Vor der Zerstörung müssen die an Bord befindlichen Personen in Sicherheit gebracht, auch sämmtliche Schiffspapiere und sonstigen Beweisstücke, die nach Ansicht der Betheiligten für die Entscheidung über die Rechtmäßigkeit der Wegnahme von Werth sind, auf das Kriegsschiff herübergenommen werden. Ferner muß die nehmende Kriegsmacht, wie ein neutrales Schiff zerstört hat, vor der Entscheidung über die Rechtmäßigkeit der Wegnahme den thatsächlichen Nachweis führen, daß sie nur ausnahmsweise angesichts einer Nothwendigkeit gehandelt hat. Führt sie diesen Beweis nicht, so ist sie gegenüber den Betheiligten zum Schadenersatz verpflichtet, ja sogar feindlichen Eigenthümern gegenüber, deren Waare nach dem Seebeuterecht beschlagnahmt werden durfte."

Dem Kriegsschiff wird es allerdings meist leicht sein, den Beweis zu erbringen, daß die Operationen bezw. die eigene Sicherheit die Zerstörung des betreffenden Schiffes nöthig machten. —

Gefahrvoll ist ferner die Benutzung eines Fahrzeuges, das, obwohl neutral, aus guten Gründen sich einer fremden Flagge bedient. Hierüber wird ausgeführt:

„Möglich wäre es zum Beispiel, daß ein dänisches Schiff die amerikanische Flagge führt, weil sich der Kapitän sagt, die Engländer würden gegenüber der amerikanischen Flagge rücksichtsvoller verfahren als gegenüber der dänischen. Hier muß man sich vergegenwärtigen, daß das englische Recht Schiffe, die eine falsche Flagge führen, ohne weiteres beschlagnahmt."

Von besonderer Bedeutung ist die neue Order in council", die am 29. Oktober 1914 von England erlassen wurde. Sie nennt jene mittelalterliche Regel, daß eine Beschlagnahme schon auf Grund einer Vermuthung erfolgen darf. Die Verordnung lautet:

„Ein neutrales Schiff, dessen Papiere eine neutrale Bestimmung aufweisen, das aber ungeachtet der auf den Papieren angegebenen Bestimmung nach einem feindlichen Hafen fährt, soll der Beschlagnahme und Einziehung unterliegen, wenn es vor dem Ende der nächsten Reise abgefangen wird."

Wie schützen sich nun Kauffahrteischiffe auf die beste Art gegen unberechtigte Fortnahme, wie können sie am einfachsten englischer Willkür begegnen? Die Antwort lautet: „Durch die Benutzung militärischen Geleits." Der Verfasser des angegegenen Artikels sagt hierüber:

„Freilich muß dieses Geleit einem neutralen Schiffe durch ein neutrales Kriegsschiff gewährt werden, während einem feindlichen Schiffe niemals und einem neutralen Schiffe niemals durch ein feindliches Kriegsschiff solches Geleit mit der gleich zu erwähnenden Wirkung gewährt werden kann. Allerdings kann auch ein feindliches Kriegsschiff den Schutz eines Handelsschiffes übernehmen. Aber diese Wirkung ist nicht diejenige, wie wenn ein neutrales Schiff von einem neutralen Kriegsschiff begleitet wird. Solches Schiff ist nämlich von der Durchsuchung befreit, wenn es sich unter dem Geleit seiner eigenen Kriegsflagge befindet. Der Kommandant des geleitenden Kriegsschiffes hat dem Kommandanten des Kriegsschiffes eines Kriegführenden auf sein Ersuchen über die Eigenschaft der Schiffe und über ihre Ladung schriftlich jede Auskunft zu geben, zu deren Erlangung die Durchsuchung dienen würde. Hat der Kommandant des Kriegsschiffes eines Kriegführenden Ursache, anzunehmen, daß der Kommandant des Geleitschiffes getäuscht worden ist, so theilt er ihm seine Verdachtsgründe mit; in diesem Falle steht es allein dem Kommandanten des Geleitschiffes zu, eine Nachprüfung vorzunehmen. Er muß das Ergebnis der Nachprüfung in einem Protokoll feststellen, das in Abschrift dem Offizier des Kriegsschiffes zu übergeben ist."

Nun wird vielleicht eingewendet werden, es ist den neutralen Mächten nicht möglich, ihre Handelsschiffe sämmtlich durch Kriegsschiffe begleiten zu lassen. Gewiß erfordert eine solche Maßnahme ein ziemliches Aufgebot, kostet Menschenkräfte und Material. Aber schon ein kleines Kriegsfahrzeug, ein Torpedoboot oder dergl. genügt, um einer großen Anzahl von Handelsdampfern den völligen Schutz gegen Fortnahme zu gewähren. Man wird erwarten haben, ob nicht schließlich doch die Neutralen diesen einzigen Weg betreten werden, der ihren Handel vor allzu starker Störung bezw. vor dem Zusammenbruch bewahrt.

Das „Echo de Paris" erklärte [illegible] und sich seine folgenden Sätze ein.

„Zeppelin"-Furcht in Paris.

Der „Temps" meldet: Die Bevölkerung von Paris wird binnen kurzem durch die Presse von Maßnahmen benachrichtigt werden, die für eine Verminderung der Straßenbeleuchtung getroffen worden sind, um der Gefahr einer Beschießung durch Zeppeline und Flugzeuge zu begegnen.

* * *

Hindenburg in den Alpen.

Dem Generalfeldmarschall von Hindenburg soll jetzt auch in den Alpen ein Denkmal errichtet werden. Die Sektion Hannover des Deutsch-Oesterreichischen Alpenvereins hat beschlossen, in Uebereinstimmung mit dem Verkehrsverein in Kärnthen und der Gemeinde Mallnitz einen Berg im Kärnthner Gebiet „Hindenburghöhe" zu benennen und mit einem Denkmal zu schmücken.

* * *

Der junge Oldenburger im Felde.

Der Erbgroßherzog von Oldenburg, der im 18. Lebensjahre steht, hat Mitte Januar sein Nothreifexamen gemacht und ist zum westlichen Kriegsschauplatze abgegangen.

* * *

Bei den Alliirten.

Dem „Nieuwe Rotterdamsche Courant" wird von einer belgischen Krankenschwester folgendes berichtet: Ich komme eben von Mardyck, einem kleinen Platz bei Dünkirchen an der Küste. Die Schule, die öffentlichen Gebäude und einige Privathäuser sind als Spitäler eingerichtet. In der Schule werden jetzt 123 Typhuskranke verpflegt. Davon sind 47 Franzosen, 16 Engländer und 60 Belgier. In einem anderen Hospital liegen noch weitere 76 Typhuskranke. im Hotel De Lion 19. Das Wetter ist abscheulich.

* * *

Sozialisten in Odessa verurtheilt.

Die „Humanité" erfährt aus Odessa, daß der sozialdemokratische Agitator Adamowitsch sowie 73 seiner Genossen wegen eines Gewerkschaftsblattes, welches der Zensur nicht vorgelegt worden war, sich vor dem Odessaer Gerichte verantworten mußten. Adamowitsch wurde zu lebenslänglicher Verbannung nach Sibirien, zwei Genossen zu mehreren Jahren Zwangsarbeit, die übrigen zu mehrjährigen Festungsstrafen verurtheilt.

* * *

Opfer seiner Pflicht.

Der Berliner praktische Arzt Dr. Richard Mohr, der als behandelnder Arzt in dem Gefangenenlager zu Brandenburg an der Havel thätig war, hat sich dort, dem „Lokalanzeiger" zufolge, an Fleckfieber angesteckt und ist der Krankheit nach kurzem Leiden erlegen.

* * *

Keine Zeitungen an Kriegsgefangene.

Amtlich wird mitgetheilt: Es erscheint nicht rathsam, deutsche Zeitungen an kriegsgefangene Deutsche im Auslande zu senden oder sie zum Verpacken in Paketen an solche zu verwenden, weil zu befürchten ist, daß in den feindlichen Staaten die Aushändigung derartiger Sendungen vielfach verzögert, häufig — aus erklärlichen Gründen — wohl auch ganz unterlassen wird.

* * *

Meuterei in der Schwarzmeerflotte.

Die Mailänder „Sera" meldet über die revolutionäre Bewegung in der Schwarzmeerflotte: Bereits Mitte Dezember wurden im Kriegshafen Sebastopol vier russische Großschiffe entwaffnet. Die Ursache war nicht zu erfahren. Zehn Tage darauf verurtheilte das Marine-Kriegsgericht in Sebastopol 12 Leute wegen Meuterei zum Tode, 65 andere Leute und zwölf Offiziere erhielten noch unbekannte Strafen. Soweit die Todesstrafe in Betracht kommt, wurde ihre Vollstreckung bereits amtlich bekanntgegeben.

* * *

Deutsche Gefangene in Sibirien.

Der Hamburger Landesverein vom Rothen Kreuz-Ausschuß für deutsche Kriegsgefangene giebt einen Bericht über die Lage der deutschen Gefangenen in Sibirien heraus. Darin wird über die Zivilgefangenen berichtet, daß die in Sibiren ansässig gewesenen ausnahmslos im Irkutsker Gouvernement untergebracht worden sind. Und zwar sind sämmtliche in der Mandschurei befindlichen Deutschen und Oesterreicher in Werchoiensk internirt, während diejenigen aus Wladiwostok und den anderen ostsibirischen Plätzen nach Krenzti gebracht wurden. Alle diejenigen Deutschen, die über eigene Mittel verfügen, können sich ihr Leben in jeder Beziehung so einrichten, wie sie wollen und schreiben auch ganz zufrieden. Nur die, die mittellos sind, befinden sich in böser Lage. Denn die Regierung liefert ihnen nichts und eine Verdienstmöglichkeit ist auch nicht vorhanden.

* * *

Spreu im Weizen.

In Straßburg i. Els. hatte sich die Ehefrau des Arztes Prof. Dr. Blind wegen Verkündung deutschfeindlicher Gesinnung zu verantworten. Sie war in dem von Prof. Blind geleiteten Lazarett als Pflegerin thätig und kam so auch mit den darin befindlichen französischen Verwundeten in Berührung. Der französische Oberleutnant Humbert übergab ihr einen Zettel mit geheimen Zeichen zur Mittheilung von Nachrichten über französische oder russische Siege oder Niederlagen an seinen späteren Aufenthaltsort, ferner ein Verzeichnis von französischen Offizieren und ein von Hunderten verfaßtes Schmähgedicht auf den deutschen Kaiser, den Kronprinzen und die deutsche Armee. Durch die Annahme solcher Schriftstücke von Angehörigen einer feindlichen Armee hat die Angeklagte bewiesen, daß sie im Verkehr mit diesen eine deutschfeindliche Gesinnung geäußert hat. Für dieses Verbrechen wurde sie zu einem Monat Gefängnis verurtheilt.

Bei DIXMUIDEN im EROBERTEN GELÄNDE WERDEN GESCHÜTZE in STELLUNG GEBRACHT.

Gefahr immer noch vorhanden.

Eine Unterredung mit dem Militär-Gouverneur von Paris.

Der Pariser Korrespondent des „Nieuwen Rotterdamschen Courant" hatte eine Unterredung mit dem Pariser Militär-Gouverneur, General Gallieni. Der Korrespondent fragte unter Hinweis auf die pessimistischen Aeußerungen über den Zustand der Pariser Vertheidigungswerke, wie sich der General die Vertheidigung von Paris vorstelle. Gallieni antwortete: „Die Vertheidigung von Paris ist nur möglich, indem eine Feldschlacht geliefert wird. Ich meinte anfangs, nördlich von Paris diese Schlacht liefern zu müssen, da die Armee Kluck, welche die größte Bedrohung von Paris bildete, sich aus dieser Richtung näherte. Dieses Heer bog nach Südosten ab und gab uns dadurch Gelegenheit zu einem Seitenangriff." Der Korrespondent fragte nach der Meinung Gallieni's über den Grund, warum Kluck diesen Abmarsch vollzog. „Weil er" — so war die Antwort — „wenn er Paris unmittelbar angegriffen hätte, zu isolirt gewesen wäre aber weil die Deutschen zuerst das französische Heer vernichten wollten."

General Gallieni meinte weiter, Flugzeuge seien nur zur Aufklärung nützlich, als Waffe hätten sie keinen besonderen Werth. „Und die Zeppeline?" fragte der Korrespondent, „meinen Sie, daß die scharfe Ueberwachung sie verhindert hat, hierher zu kommen?" Der General antwortete: „Reden Sie nicht so eilig; sie können noch kommen, aber wir sind gerüstet, sie zu empfangen." Auf die Frage: „Meinen Sie, daß Paris noch Gefahr läuft?" zuckte Gallieni die Achseln. „Ich meine fast nein", antwortete er, „aber wer kann's sagen?"

Lebende Kriegstheilnehmer von 1870 bis 1871.

Im Hinblick auf den gegenwärtigen Krieg sind amtliche Feststellungen über die Zahl der noch lebenden deutschen Kriegstheilnehmer von 1870/71 von Interesse. Einen sicheren Anhalt hierfür bieten die aus Anlaß der Gewährung von Kriegstheilnehmerbeihilfen angestellten Ermittelungen. Diese haben ergeben, daß noch etwa 440,000 Feldzugstheilnehmer von 1870/71 am Leben sind. An dem Feldzuge 1870/71 haben theilgenommen 33,101 Offiziere und 1,113,254 Mann, davon erlitten 2058 Offiziere und 47,320 Mann den Heldentod. Es ist also heute noch, nach 44 Jahren, mehr als ein Drittel der Gesammtzahl an Kriegern am Leben. Diese Ziffern zeigen zugleich, daß die Krieger trotz der großen Anstrengungen den Feldzug gut überstanden haben.

* * *

Eine exemplarische Strafe.

Eine exemplarische Strafe für die bekundete deutschfeindliche Gesinnung erhielt vom Kriegsgericht der Bergmann Viktor Besson aus Großhettingen zudiktirt. Besson hatte deutschfeindliche Aeußerungen gethan und auch laut französische Lieder gesungen. Der Angeklagte hat selbst einen Sohn und einen Schwiegersohn im deutschen Heere. Das Kriegsgericht verurtheilte ihn zu einer Gefängnisstrafe von acht Monaten.

* * *

Heidelberger Ehrentafel.

Nach dem soeben erschienenen Personalverzeichnis der Universität Heidelberg starben den Heldentod für das Vaterland, soweit bis jetzt bekannt wurde, 48 Studirende (6 Theologen, 10 Juristen, 10 Mediziner, 14 Philosophen und 8 Naturforscher).

* * *

Die Kantine in Maubeuge.

In einem im „Fränk. Kur." erschienenen Artikel schilderte der Verfasser seine Rückkehr von der Front über Maubeuge nach Deutschland. Es hieß an einer Stelle: „In Maubeuge hat ein biederer Landsturmmann eine Kantine errichtet". Der biedere Landsturmmann sind zwei Hauptleute des dortigen oberpfälzischen Landsturmbataillons D., zwei Nürnberger, die in wahrhaft väterlicher Weise für ihre Landsturmler und u. A. auch dafür sorgen, daß gutes und preiswerthes Bier von Westfalen herüberkommt, da das Getränke, welches in Maubeuge als Bier verkauft wird, ebenso theuer als schlecht ist. Der ansehnliche Reingewinn wurde der Mannschaft auf den Weihnachtstisch gelegt. Und manch armer „Waldler" gestand mit Freudentränen, daß er im Verein mit der sehr reichlichen Weihnachts-Liebesgabensendung noch nie im Leben so reich beschenkt worden sei als zu Kriegsweihnacht 1914.

Hindenburg und Hötzendorf.

Die herrliche Harmonie zwischen den verbündeten Heeren.

Anknüpfend an ein Telegramm, in welchem der schlesische Provinzialausschuß den Generalfeldmarschall v. Hindenburg zu dem durch seine zielbewußte Führung und auch durch den heldenmüthigen Kampf der österreichisch-ungarischen Truppen zusammengebrochenen Ansturm der russischen Uebermacht auf Schlesien dankbar beglückwünscht, sagt das Wiener „Deutsche Volksblatt":

Mit inniger Freude und lebhafter Genugthuung dürfen wir dieses Dokument deutscher Dankbarkeit verzeichnen. Fürwahr, es ist ein herrliches Bild der vollkommensten Einigkeit und begeistertsten Bundestreue, das die Kämpfe in Polen und Galizien in jeder Phase zeigten, in trüben Tagen und später, da die genialen Entschlüsse des verbündeten Feldherrn die angestrebten Früchte zu tragen begannen. So wie die österreichisch-ungarischen Truppen unter den deutschen Heerführern heldenmüthig, pflichteifrig und selbstlos kämpfen und nur darauf bedacht sind, den Absichten und Befehlen des sieggewohnten Generalissimus in jeder Hinsicht gerecht zu werden, so fechten mit derselben Pflichttreue deutsche Truppen unter dem Kommando hoher österreichischer Generale. Hindenburg und Hötzendorf, vereint in der Ausarbeitung ihrer grandiosen Pläne, die dann von den österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen gemeinsam in edelstem Wettstreite und treuester Pflichterfüllung durchgeführt werden, dieses Bild bietet die beste Gewähr dafür, daß die herrliche Harmonie zwischen den beiden verbündeten Heeren an Haupt und Gliedern auch in aller Zukunft bestehen bleibt, bis zum ehrenvollen und, wie wir zuversichtlich hoffen, siegreichen gemeinsamen Friedensschluß.

Das bulgarische Blatt „Kambana" bespricht die große russische Niederlage und sagt:

Die bloße Möglichkeit eines Sieges Rußlands erregte ein Zittern bei allen Neutralen von Norden bis Süden. Glücklicherweise sind die russischen Kerntruppen bereits besiegt. Damit entschwebt diese Gefahr. Besonders wir Bulgaren freuen uns über die russische Niederlage, weil auch Rußland sich über das Unglück Bulgariens gefreut hat und weil nunmehr das größte Hindernis für die Verwirklichung der Ideale des bulgarischen Volkes beseitigt worden ist. Der Zusammenbruch der russischen Armee ist nicht nur ein Segen für die ganze Kulturwelt, sondern bedeutet auch die Befreiung des russischen Volkes von den Ketten des Zarismus.

Sächsische Kriegsauszeichnungen.

Aus der Sächsischen Staatszeitung: Vielfach wird angenommen, daß die in nichtsächsischen Truppentheilen stehenden Sachsen aus dem Anlaß ihrer sächsischen Staatsangehörigkeit sächsische Auszeichnungen erhalten. Diese Annahme ist unzutreffend. Die sächsischen Kriegsauszeichnungen sollen vielmehr in erster Linie der Armee unseres engeren Vaterlandes zugute kommen, und zwar solchen Personen, die sich durch Tapferkeit auszeichnen. So hat der König bereits das brave und muthige Verhalten einer großen Anzahl von Offizieren und von weit über 4000 Unteroffizieren und Mannschaften seiner Armee durch Auszeichnungen anerkannt. In besonderen Fällen werden auch solche ausgezeichnet, die bei anderen als sächsischen Truppentheilen stehen. Kürzlich wurden einer Reihe solcher Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften Orden und Medaillen verliehen, die Schulter an Schulter mit unseren sächsischen Truppen gefochten, letztere im Gefecht kameradschaftlich unterstützt und sich hierbei durch besondere Tapferkeit hervorgethan haben.

* * *

Geschäft ist Geschäft!

Eine Versammlung von Viehhändlern in Frankfurt a. M. hat sich mit der Schlachtviehlieferung für eine Armeekonserven-Fabrik beschäftigt. In der Versammlung wurde behauptet, daß der Mann, der sich ein Monopol auf diese Lieferung zu sichern gewußt habe, dabei einen wöchentlichen Verdienst von 32,000 Mark erziele. Dazu bemerkt die „Hamb. Ztg.": Wir sind nicht in der Lage, diese Behauptung auf ihre Richtigkeit nachzuprüfen. Dringend erforderlich erscheint es uns aber, daß die Behörde diesen Dingen gründlich nachgehe. Alles, was recht ist — aber ein Kriegsprofit von 32,000 Mark wöchentlich scheint uns nicht recht zu sein.

Mahnwort an die Zaghaften.

General v. Gayl macht ihnen den Standpunkt klar.

Der stellvertretende kommandirende General des 7. Armeekorps, General v. Gayl, schreibt in den Zeitungen seines Korpsbezirkes: Im Zeichen des gewaltigsten Krieges der Geschichte endet das alte Jahr seinen Lauf. Was wird an Ereignissen das neue bringen? Niemand weiß es. Das eine aber ist sicher: Der Sieg wird unser sein, wenn wir ausharren und weiter vertrauen auf unser Recht und die Kraft unseres Schwertes. Ist es wahr, daß dieses Vertrauen hie und da zu wanken beginnt? Daß Schwarzseher am Werke sind, um in ihren Kreisen flau zu machen und die frohe Zuversicht zu dämpfen?

Sollte dem so sein, dann mag es mit aller Deutlichkeit gesagt werden: Weder jetzt, noch je haben wir irgendwelche Ursache, in dem Vertrauen auf den glücklichen Ausgang des Krieges uns beirren zu lassen. Vor 44 Jahren hat unser Schwert sieben Monate hindurch nicht gerastet; heute aber sind die Verhältnisse der Kriegführung, die Zahl der Kämpfer, die Ausdehnung der Fronten ins Ungemessene gewachsen. Und Feinde ringsum! Die Abrechnung mit ihnen, an der uns treue Verbündete helfen, ist aber wahrlich im besten Gange. Im Sturme haben wir, dem Gebote der Nothwehr folgend, Belgien erobert; unsere Truppen stehen unbezwinglich in West und Ost auf fremdem Boden, unsere Schiffe sind der Schrecken der Feinde. Ein Krieg freilich, in dem jeder Tag einen neuen Sieg brächte, in dem es keinen Wechselfall, keinen Rückschlag gäbe, wäre in der That ein merkwürdiger Krieg! Die beste Gewähr für einen glücklichen Ausgang ist der herrliche Geist unserer Truppen. Je näher an den Feind, desto stürmischer ihr Kampfesmuth, ihre Begeisterung, ihr Wille zum Siege.

Und unter uns, die wir hinter der Front wie im Schatten des Friedens leben, sollte einer verzagen? Thue ein jeder in erhöhtem Maße seine Pflicht und helfe vor allem wirthschaftlich mit an der Stärkung unserer Kriegsrüstung: dann dürfen wir alle mit fester Zuversicht auf den Sieg unserer guten Sache hinübertreten ins neue Jahr! Gott schütze Kaiser und Reich!

Der kommandirende General
Frhr. v. Gayl.

Einem Feldbrief aus einem Hauptquartier im Westen entnimmt die Ostseezeitung die folgenden Sätze:

„. . . . Wenn Gott mit uns bleibt, werden wir die französische Armee bald schachmatt setzen, und auch der Fall von Paris, das jeder Kenner Frankreichs heute noch für dessen Herz hält, ist nur eine Frage der Zeit! Kleinmüthige Briefe aus der Heimath tragen nicht dazu bei, die Stimmung in den Schützengräben zu verbessern. Die Leute an den Biertischen, denen es „nicht schnell genug" geht, sollten doch bedenken, daß wir ein Volksheer sind und ganz andere Rücksicht auf Menschenleben zu nehmen haben als die Engländer und Russen! Ein einziger deutscher Soldat ist mehr werth als alle die weisen Leute, die behaglich zu Hause am Ofen sitzen. Ein überhastetes Vorgehen wäre nur unter ganz außerordentlichen Menschenopfern möglich, also geradezu ein Verbrechen. Wir gehen langsam vor, aber des schließlichen Erfolges ist ein jeder Mann in der Front sicher." . . .

* * *

Mißbrauch des Eisernen Kreuzes.

Der Hausdiener Wilhelm Genzler hatte sich in Düsseldorf als verwundeter Krieger ausgegeben und widerrechtlich das Eiserne Kreuz angelegt. In den Restaurants erzählte er von seinen Heldenthaten, wurde daraufhin reichlich bewirthet und auch mit baarem Gelde unterstützt. Das Schöffengericht berücksichtigte zugunsten des Schwindlers die bisherige Straflosigkeit und setzte gegen ihn wegen Betrugs eine Gefängnisstrafe von 2 Wochen fest. Wegen des Unfugs mit dem Eisernen Kreuz traf ihn außerdem eine Haftstrafe von 2 Wochen.

* * *

Eine nette Mittler-Firma.

Gegen die Pariser Speditionsfirma, die unter der Angabe, daß sie den Gefangenen in Deutschland Pakete zustellen lassen könnte und von den Angehörigen dafür eine Gebühr von drei bis fünf Franken verlangte, ist eine Untersuchung eingeleitet worden. Der Untersuchungsrichter beschloß, eine Ermittelungskommission nach Genf zu senden, da der Direktor der Speditionsfirma behauptete, mit einem Genfer Spediteur in Verbindung zu stehen.

Die Taufe im Schützengraben.

Der Storch kümmert sich nicht um Kanonendonner und Gewehrkugeln.

In den Tagen des Weihnachtsfestes hatte die mit Mutterhoffnungen beglückte Frau eines Landsturmmannes zu diesem einen Besuch in's Feld und zur Front gemacht. Auf ihre Nachfrage erfuhr sie, daß ihr Mann im Schützengraben sei und erst nach mehreren Stunden abgelöst werden würde. Da die Frau nicht bis dahin warten wollte, so machte sie sich, obgleich ihr wegen des unweit liegenden Feindes abgerathen wurde, dennoch auf den Weg zu ihrem Manne. Sie gelangte auch, so lesen wir in der „Königsb. H. Ztg.", glücklich zu ihm, und wurde von dem Ueberraschten freudigst empfangen. Indessen hatte die Frau nicht mit Freund Adebar gerechnet, denn dieser meldete plötzlich sein Erscheinen an. Es blieb nichts anderes übrig, als die Unvorbereitete schleunigst nach einem in kurzer Entfernung liegenden Gebäude zu schaffen, und nachdem der Stabsarzt sich sofort hülfreich bethätigt hatte, erblickte ein munteres Knäblein das Licht der Welt. Ob dieses Ereignisses erfuhren die glücklichen Eltern von Offizieren und Mannschaften zahlreiche Glückwünsche und bald wurde dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß der Kriegsjunge im Schützengraben getauft werden möchte. Es wurde zwar von dem Vater eingewendet daß Geburt und Taufe sich etwas zu schnell aufeinander folgen würden, doch es ließ sich ermöglichen. Der nächste nicht zu entfernt wohnende Geistliche wurde militärischerseits gebeten, die Taufe zu vollziehen; es geschah, und Vorgesetzte und Kameraden nahmen, so gut es sich mit Sicherheit vor dem Feinde vereinbaren ließ, an dem feierlichen Akte theil. Der Soldatenvater erfuhr durch das Offizierkorps aber noch eine ganz besondere Ueberraschung, denn dieses hatte für den jungen Erdenbürger die Summe von 500 Mark zusammen geschossen und überreichte diese dem überglücklichen Vater, der, von Rührung übermannt, seinem Dank kaum Ausdruck zu geben vermochte.

Ein Opfer der Hetzereien.

Vor dem Kriegsgericht in Dortmund hat eine Verhandlung gegen einen Elsässer wegen Kriegsverraths stattgefunden. Der Angeklagte war bei Ausbruch des Krieges in Frankreich als Arbeiter beschäftigt. Anstatt nach Deutschland zurückzukehren, hatte er sich für einen französischen Truppentheil anwerben lassen und in diesem in Nordfrankreich gegen Deutschland gekämpft. Dabei war er in deutsche Gefangenschaft gerathen und in ein Gefangenenlager überführt. In der Hoffnung, die Freiheit zu gewinnen, machte er dort Mittheilung über seine deutsche Staatsangehörigkeit und suchte seinen Eintritt in die feindliche Armee mit Zwangsmaßregeln französischer Behörden zu erklären. Das Kriegsgericht hat diesen Entschuldigungen keinen Glauben beigemessen, der Angeklagte wurde vielmehr wegen Kriegsverraths mit 11 Jahren Zuchthaus bestraft. Für dieses Verbrechen muß mindestens auf 10 Jahre Zuchthaus erkannt, es kann jedoch auch lebenslängliche Zuchthausstrafe verhängt werden. Das Kriegsgericht in Dortmund ist nun über das Mindestmaß nur um ein geringes herausgegangen und die Begründung für die milde Auffassung des Falles ist überaus bezeichnend: „Weil der Mann in einem Bezirk geboren sei, in dem die Bevölkerung seit Jahren in gewissenloser Weise gegen Deutschland verhetzt wäre".

* * *

Kunst und Krieg.

Richard Dehmel, der als kriegsfreiwilliger Musketier in's Feld zog und nach Verleihung des Eisernen Kreuzes zum Vicefeldwebel befördert wurde, ist jetzt zum Leutnant befördert worden. — Dr. Karl Hagemann, der frühere Direktor des Hamburger Deutschen Schauspielhauses, vorher Leiter des Mannheimer Hoftheaters, hat das Eiserne Kreuz erhalten. Hagemann hat zuerst im Westen gekämpft, dann aber sich bei den Kämpfen um Lodz hervorragend ausgezeichnet.

* * *

Verdiente Strafe.

Gegen einen Kriegsschwätzer hat das Landgericht in Berlin eine empfindliche Strafe verhängt. Wegen Beleidigung des deutschen Heeres war der Kutscher Euch angeklagt, der in angetrunkenem Zustande zu einem Soldaten, der verwundet aus dem Felde zurückkam, verächtliche Aeußerungen über die deutschen Soldaten in Belgien gemacht hatte. Wegen der Gröblichkeit der Beleidigung erkannte die Strafkammer auf zwei Jahre Gefängnis.

Englisches Lob deutscher Lazarette.

Alles tadellos.

Die Feinde werden wie die eigenen Leute behandelt.

Selbst Deutschlands Feinde, die hilflose Schmähungen auf deutsches Land und deutsche Kultur gehäuft haben, müssen dennoch, wenn sie einen Einblick in die deutschen Kriegseinrichtungen erhalten, die Großartigkeit der Organisationen anerkennen. Ein solches, wenn auch widerwillig ertheiltes Lob findet sich in der Londoner „Daily Mail". Dieses berüchtigte englische Hetzblatt hat einen „neutralen Sonderberichterstatter" nach Deutschland gesandt und schildert nun seine Eindrücke von „Deutschland von innen" in einer Reihe von Aufsätzen, auf die bereits hingewiesen wurde. Einer dieser Berichte ist ein einziges Loblied auf die deutschen Lazarette. Der Verfasser hebt die große Anzahl von Krankenhäusern hervor, die zur Pflege der Verwundeten eingerichtet wurden, und fährt dann fort: „Neben der Allgegenwart dieser Kriegslazarette muß man die nicht zu übertreffende Vorzüglichkeit der meisten von ihnen bewundern. In Ostpreußen besuchte ich ein Krankenhaus, das bis zum Dach mit verwundeten deutschen und russischen Soldaten gefüllt war und das als vorzügliches Muster für jede Stadt der Welt gelten kann. Noch im Sommer war es ein Schulgebäude. Nach Ausbruch des Krieges war es in ein Lazarett umgewandelt worden, das bis auf die geringste Einzelheit vollkommen ist. Das ganze Obergeschoß war russischen Verwundeten eingeräumt und unter der Aufsicht eines gefangenen russischen Arztes. Ich unterhielt mich mit ihm in deutscher Sprache. Er erklärte mir, daß er und seine kranken Untergebenen entzückt seien von der Menschlichkeit und Güte der Behandlung, von den Erleichterungen, die ihnen von den Siegern gewährt wurden. Die Deutschen leisten Großartiges in der erstklassigen Fürsorge für die verwundeten Gefangenen. Mir wurde das von allen Seiten versichert, und in zahlreichen Fällen konnte ich mit meinen eigenen Augen und Ohren mich davon überzeugen, daß verletzte französische, englische und belgische Soldaten dieselbe aufopfernde und wirksame Pflege erhielten wie jeder deutsche. Im Rheinland kam ich einmal zufällig durch einen großen Saal in einem Militärlazarett. Ich hörte im Vorbeigehen einen französischen Soldaten bitterlich klagen und weinen, weil er glaubte, daß er sterben müsse. Da sah ich, wie ein deutscher Arzt an sein Bett kam, den Pioupiou zärtlich um die Schultern faßte und liebevoll zu ihm sagte, wie wenn er zu einem Bruder spräche: „Sei guten Muths, mein Junge! Ich gebe Dir mein Ehrenwort, daß Du wieder gesund wirst." Der Geist der Güte und Menschenliebe, der diesen Arzt beseelte, ist allgemein in den deutschen Krankenhäusern unter dem ganzen Pflegepersonal, und besonders rührend sind die Krankenschwestern. Jede dieser Schwestern ist ein Engel an Barmherzigkeit; jede ist die personifizirte Unermüdlichkeit und Güte, und jede versteht ihren Beruf von Grund auf. Der Grundsatz der Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit, der in jeder Einzelheit der deutschen Kriegsmaschine zum Ausdruck kommt, hat von den Militärlazaretten jene Schaaren weiblicher Freiwilliger ferngehalten, deren einzige Empfehlung in ihrem guten Willen besteht. Es genügt nicht, wenn eine Krankenschwester „sich bethätigen" will; sie muß die Pflege sehr genau gelernt haben und alle die schweren, traurigen Pflichten im Kriegskrankenhaus gut erfüllen können."

Brief des Prinzen Eitel Friedrich.

Prinz Eitel Friedrich übersandte der Wittwe Karoline Melson in Lipine, deren Sohn im Regiment des Prinzen als Feldwebel vor Ypern gefallen ist, zum Weihnachtsfest sein Bild und ein Geldgeschenk von hundert Mark mit folgendem Handschreiben: „Meine liebe Frau Melson! Ich habe Ihren lieben Brief erhalten und beeile mich, Ihnen zu antworten. Natürlich kannte ich Ihren lieben Sohn, der als Stolz des Regiments und ein Vorbild für seine Kameraden am 11. November beim Sturm auf die englischen Gräben bei Gheluvelt gefallen ist. Es war mir noch eine große Freude, ihm das Eiserne Kreuz gar nicht sehr lange vor seinem Heldentode überreichen zu können. Möge Gott der Herr Ihnen Kraft schenken, diesen schweren Verlust zu tragen, mit dem erhabenen Trost, daß Ihr Sohn als der Tapfersten einer hier gefallen ist und nie vergessen bleiben wird in der Geschichte des Regiments. Indem ich Ihnen ein kleines Weihnachtsgeschenk beifüge, um Ihr Weihnachten etwas zu erhellen, bleibe ich Ihr Eitel Friedrich, Prinz von Preußen."

* * *

Das Wasser im Schützengraben.

Der bekannte „Augenzeuge" im englischen Hauptquartier schildert in einer seiner Depeschen, wie groß die Schwierigkeiten seien, denen man bei dem Auspumpen der Schützengräben zu begegnen habe. 4. Januar hörten die Engländer das räusch der Pumpen in denen ihnen [illegible] überliegenden feindlichen Schützengr[illegible]. Die Pumpen werden vermuthlich [illegible] Lille aus mit Elektrizität getrieben. [illegible] einigen Stellen versuchten die Deu[illegible] das Wasser ihrer eigenen Schützen[illegible] in die englischen hinzuleiten. Diese haben gelang jedoch wegen der Tie[illegible] des Geländes nicht.